

Ihr Halle vierteljährlich bei postmaler Anstellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M. einschließlich Zustellungsgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. In amtlichen Zeitungs-Bereichen unter „Saale-Beitung“ eingetragen. Nicht anständig eingehende Remittenten sind kein Gewähr zu sein. Nachdruck nur mit Genehmigung der „Saale-Beitung“ gestattet. Preisveränderung der Redaktion Nr. 1140; der Geschäftsstelle Nr. 1133 a. Königsberg-Gelehrtenstr. Große Märkische Str. 1; Zeitsalon Nr. 500 a. 191.

# Saale-Beitung.

Zweizehnter Jahrgang.

weder die Spaltenrate oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Märkische Str. 68, 1 sowie von unteren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pfg. Ersetzen mindestens achtmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. Redaktion und Druck-Gelehrtenstr. 1133 a. Gr. Märkische Str. 68, 1. Zeitsalon Nr. 500 a. 191.

## Eine offiziöse Stimme zur Reichsfinanzreform.

(Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“)

Berlin, 9. September. (Privat-Telegramm.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer gestrigen Ausgabe zur Reichsfinanzreform: Die unbedingte Notwendigkeit, das Finanzwesen des Deutschen Reiches einer entscheidenden und auf lange Jahre wirksamen Reform zu unterziehen, ist seit Monaten Gegenstand der öffentlichen Besprechung. Sie wird von Vertretern der Wissenschaft und der verschiedensten Erwerbskreise sowie von Männern und Organen aller politischen Parteien mit seltener Einmütigkeit anerkannt. Die eingehende und immer erneute Erörterung der gegenwärtigen Schäden unseres Finanzwesens hat — so sehr sie auch über die möglichen Abhilfsmittel im einzelnen auseinander gehen mochte — erkennen lassen, daß es sich hier um eine Forderung des gesamten deutschen Volkes handelt. Es ist nun wohl begrifflich, daß in der bisherigen Debatte Betrachtungen über die Quellen, aus denen die notwendige Einnahmeerhöhung fließen muß, im Vordergrund geblieben sind. Doch hätte es die Gesamtheit unseres Finanzwesens durchaus verfehlt, wollte man in der Einführung einiger neuer Abgaben die einzige oder auch nur die beherrschende Aufgabe des kommenden Winters suchen. Gewiß, mußte dieser Teil der Reform nicht befriedigend gelöst, so müßte alle übrige Arbeit unzureichendes Stückwerk bleiben. Weit darüber hinaus bedarf es aber einer großen und umfassenden Reorganisation der gesamten Finanzgebarung. Das Festhalten des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben seit Jahren hat Deutschland eine hohe Schuldenlast aufgebürdet, erfordert schwere finanzielle Opfer durch die Notwendigkeit der Zinszahlung, hemmt und schädigt seine Volkswirtschaft und steht durch die Erhöhung der nationalen Kredite

seine politische Stellung unnötigen Gefahren aus. Die Schulden des Deutschen Reiches sind zwischen 1877 und 1900 von 16 auf 2300 Millionen, in den letzten acht Jahren aber allein um weitere 2000 Millionen gewachsen. Sie betragen heute einschließlich der langfristigen Scharanweisungen 4 1/2 Milliarden Mark, die Zinsen 160 Millionen. Jedes der letzten Jahre hat Anleihen von mehreren hundert Millionen Mark in der Form von Schuldverschreibungen oder langfristigen Scharanweisungen notwendig gemacht. Die ursprünglich nur als Verstärkung der Betriebsfonds der Reichsbankstelle gedachten kurzfristigen Scharanweisungen sind durch das dauernde Defizit teilweise zu einer verdeckten Anleihe geworden. Die durch dies alles veranlaßte

Ueberlastung des Kapitalmarktes hat ein Sinken des Kursstandes bewirkt. Das schädigt die Finanzen des Reiches; denn bei jeder neuen Ausgabe von Schuldverschreibungen wird der Kapitalerlös für die Reichskasse geringer. Es schädigt die Einzelstaaten und Kommunen bei der Ausnahme von Anleihen zum Ausbau ihrer Verkehrs- und Erwerbsanstalten. Es schädigt in Zeiten der Geldknappheit durch Steigerung des Zins- und Diskontsatzes alle Kreditnehmer. Es schädigt endlich alle diejenigen, die mündelsteife Anlagen in Reichsanleihen gemacht haben. Es bedeutet für den Fall eines ausbrechenden Krieges eine nationale Gefahr, wenn ein derartig hoher Bestand von Obligationen mit niedrigem Kursstand im Umlauf ist, weil alsdann die leichte und sichere Unterbringung von Kriegsanleihen erschwert wird. Alle diese Schäden und Gefahren müssen sich in der Zukunft noch verstärken, wenn nicht Abhilfe geschaffen wird. Die Summe der bereits gegenwärtig bewilligten oder feststehenden offenen Kredite beläuft sich auf nahezu eine Milliarde. Sehte sich darüber hinaus das Tempo der Schuldennahme in derselben Weise fort wie bisher, so wäre innerhalb des nächsten Jahres eine Steigerung von über zwei Milliarden Mark zu erwarten. Demgegenüber ist die Stabilisierung des Anleihewesens und des Kursstandes eine unbedingte Voraussetzung der Reichspolitik. Die Einleitung einer tiefen Schuldreue, sowie Vorkehrungen gegen weitere Vermehrung der Schulden für unproduktive Anlagen müssen daher mit im Vordergrund der Reform stehen. Beides ist aber nur möglich, wenn es gelingt, zu einer dauernden Herstellung des Gleichgewichts zwischen Bedarf und Deckung zu gelangen. Seit dem Beginn des Jahresberichts haben die nach den Grundfragen gesunder Finanzpolitik aus laufenden Mitteln zu deckenden Ausgaben die Einnahmen regelmäßig bei weitem überstiegen. Wird nicht Einhalt geoboten, so muß das Minderheitsverhältnis immer größeren Umfang annehmen. Während die Ausgaben in beständiger Steigerung begriffen sind, zeigen sich die Einnahmen verhältnismäßig stabil. Auch die mit dem Gesetze vom 5. Juni 1906 erlassenen Mehreinnahmen sind erheblich hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Nehmen die Ausgaben und Einnahmen des nächsten Jahres die gleiche Entwicklung wie im vergangenen, so müßte alljährlich mit einem Reichtag von mehreren hundert Millionen gerechnet werden. Einer weiteren Entwidlung in dieser Richtung muß unverzüglich Einhalt geoboten werden. Es bedarf einer

systematischen Beschränkung der Ausgaben auf das unbedingt Notwendige sowie einer planmäßigen Erhöhung der Einnahmen. So schwer es ist, die Grenzen zureichenden Bedarfs auch nur einigermaßen genau abzugrenzen, die Entwicklungslinien der Einnahmen vorher zu bestimmen, so muß doch der Versuch gemacht werden, auf eine längere Reihe von Jahren, zum mindesten ein Jahrzehnt, die Grundzüge eines Finanzplanes festzulegen. Auf der Ausgabe Seite ist es insbesondere geboten, mehr wie bisher auf die bewährten Grundzüge altpreussischer Sparamkeit zurückzugehen. Insbesondere muß sich bei der Ausführung von Bauten und anderen Neuanlagen eine Einschränkung

der Ausgaben erreichen lassen. Dem beständigen Anwachsen des kostspieligen Beamtenapparates muß vorgebeugt werden, indem in der Verwaltung durch weitere Uebertragung der Befugnis oberer Behörden auf nachgeordnete Instanzen, Vereinfachungen erreicht werden und überdies ein Teil der Geschäfte der höheren Beamten auf die mittleren und von den mittleren auf die unteren übertragen werden. Die Formen des Geschäftsverkehrs der Behörden müssen sich mehr denen des modernen Verkehrs anschließen. Bei der Prüfung der Wirtschaftlichkeit der Maßnahmen, Vergebung von Lieferungen usw. müssen die Ermäßigungen des sonstigen Kaufmanns an die Stelle des bürokratischen Schwergewichts treten. Die Scheidung zwischen dem Vermögensmerkmale und dem Notwendigen muß bis zum Eintritt besserer Zeiten schärfer durchgeführt werden. Auch bei Anwendung äußerster Sparamkeit läßt sich eine Verstärkung der Einnahmen durch sehr erhebliche Steuererhöhungen nicht umgehen; denn die zuverlässige Erfüllung der Staatszwecke hinsichtlich militärischer Sicherheit, kulturellen und sozialen Fortschritts darf unter keinen Umständen in Frage gestellt werden.

### Wesentliche Opfer

werden jedem einzelnen Staatsbürger unermesslich; insbesondere wird, wenn die finanziellen Schwierigkeiten nicht vermindert werden sollen, der Massenkonsum gewisser Genussmittel, wie in anderen Ländern, mit starken Abgaben herangezogen werden müssen. Veräußerliche gerade nach dieser Richtung bei uns haben nicht zum wenigsten die gegenwärtigen Mischstände mit hervorgerufen. Andererseits kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die gewaltige Wohlstandserweiterung, deren sich Deutschland im letzten Jahrzehnt erfreuen durfte, es dem Privatwirtschaftlichen möglich macht, die nötigen Opfer zu bringen. Dabei wird entsprechend den Ergebnissen der Wirtschaftswissenschaft die Besteuerung in Formen durchzuführen sein, die die Konsumsteuer des Charakters einer Sondergewerbesteuer entkleiden; sobald dann die Anforderungen ausgleichender sozialer Gerechtigkeit keinen Augenblick aus dem Auge verlieren, sondern muß sie bei der Ausgestaltung der einzelnen Gesetze durch

### geringere Belastung des Konsums

der Minderbemittelten, durch höhere Besteuerung des luxuriösen Konsums zur Geltung bringen.

Aus derselben Erwägung heraus erscheint es ferner geboten, neben dem Verbrauch auch den Besitz in entsprechendem Umfang zur Deckung des Mehrbedarfs heranzuziehen. Die historische Entwicklung hat, wie in anderen Bundesstaaten, so auch in Deutschland, eine Scheidung zwischen dem Steuerfiskus des Reiches, der Einzelstaaten und Kommunen herbeigeführt, die in Friedenszeiten nicht willkürlich erschritten werden darf.

Da der Bedarf der Einzelstaaten und Gemeinden gleichfalls in beständigem Steigen begriffen ist, verbietet es sich, die direkte Einkommen- und Vermögensbesteuerung ihren bisherigen Anzeichen zu entziehen; ihre finanzielle Selbständigkeit würde sonst den schwersten Gefahren ausgesetzt und damit die finanzielle Gesamtlage Deutschlands nicht verbessert, sondern nur verschoben werden.

## Feuilleton.

Das Dorfliche. Roman von Dora Kuffel. (Fortsetzung.) — Der Bataillonstater. Männer-Summerspiele von R. v. Kamitz. — Bunte Zeitung: Mährische Lotterien. Vom Verberberkongreß. Tolstoi und die Mäuse. — Literatur.

## Goethes „Faust“ in London.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.) (Nachdruck verboten.)

Possart erzählte einmal, daß Henry Irving ihm in New York, wo beide an verschiedenen Bühnen gartieren, einen Vorbericht in eine Faustaufführung schickte, als seinem „Brudermephisto“. Der Bote, der nicht deutsch verstand, kam in die Vorstellung und wartete lange Zeit auf das Erscheinen Mephistos. Statt dessen sah er einen älteren Mann in einem dunklen Zimmer sitzen und unauffällig mit sich selber reden. Schließlich meinte er, er habe sich wohl im Stid geirrt, gab seinen Kranz draufan ab und verschwand.

Das wirkt ein Licht auf Irvings Faustproduktion und die Rolle die Mephisto darin spielt. Seit Irvings Faustaufführung aber hatte London keine mehr gesehen. Endlich mochte sich jetzt Trese daran, der ja der Nachfolger Irvings nicht bloß in diesem sein möchte.

Es war hier von vornherein klar, daß man Goethes „Faust“ nicht geben konnte, wie ihn der Dichter selber geschrieben. Man hielt sich vielmehr an Goethes Theaterdirektor im Vorpiel auf dem Theater und suchte Gelegenheit, all die Prosopie und Majestaden, das große und kleine Himmelstüdt, Wasser, Feuer, Felsenwände, Tier und Vogel zu verwenden, die nun mal die Augenweide der Theaterhörer aller Lande darstellen. So wurden denn zwei bewährte Bühnenpraktiker, ein Literat, Comgus Carr, und ein Dichter, Stephen Phillips, mit dem Auftrag betraut, aus dem Faust ein brauchbares Theaterstück zu machen, und dazu eines, das einem größeren englischen Publikum behagte.

Und sie taten es. Stephen Phillips, von dessen Paolo und Francesca-Tragödie her, einst in Düsseldorf und Stuttgart auch deutsch gesehen, man mehr und Vereinerntes erwartet hätte, der aber jetzt ganz im Großklang heraufgehender Worte sich verfangen hat, transmutierte Goethes individuelle, von Augenblick zu Augenblick wechselnde, wie ein Wellenspiel der Gedanken und Gefühle auf und absteigende Verse in dröhnende, voll ausgemessene Landverse etwas nach Marloweschem Muster, dessen Faust auch mit herangezogen wurde. Damit war über das Schicksal des Werkes schon entschieden. Nun belah man sich die Szenen auf ihre Theaterwirksamkeit hin und fand, daß viele dieser Prüfung nicht standhalten wollten. Kurz entschlossen strich man sie. So fielen z. B. die Erdgeißelbewürdung, die Unterredung mit Wagner, der Spaziergang vor dem Tore. Aus den übrig bleibenden aber wurde alles unnütz erscheinende „Gerade“ ausgemergelt.

Selten mag ein Blauflut so gemüht haben. Selbst dieutsche Dramaturgen könnten daran noch lernen! Esenen, die sich zu äußeren Effekten herabgaben, wurden über Gebühr betont und verlängert, wie z. B. die Herentkündung und Brodenfänge. Alles in allem näherte man das Werk so dem alten, rohen Remenstiele an, das auf derbe Sinnlichkeit, fest einmal und dann auf unheimliche Ueberinflussigkeit sich stützt, in dem Faust nicht der finstlich überinflussige Kreier, sondern der bloße Kiffing, Mephisto der brennende Hüllen, fürst ist; nur daß man letzterem etwas von der dunklen Pracht des Miltonischen Satan verlieh. Der Körper aber, der „comie relief“ (humoristische Entlastung), der blies weg; man blieb doraus beim Pathos, dem sich eben auch der „Schall“ Mephisto unterwerfen mußte. Doch tänten Fausts Phrasen, dämonisch die Mephistos, nur das arme Gretchen konnte trotz allem und allem an ihrer Seele auch von den zwei Bearbeitern nicht endlich beschädigt werden. Wie oft auch ein „gedrucktes“ Wort, ein banaler Vers mit unterließ, ließ blieben ihre Worte und frisch wie die Blüte, deren Drafel sie um ihre Liebe fragte.

Mit dem Prolog im Himmel begann man, aber er spielt „zwischen Himmel und Erde“, und Mephisto kommt wie in Milton's „Beloronen Paradiese“ dahin, sich wieder einmal umzuschauen. Er schlägt die Worte wegen Faust vor; ein „himmlischer Bote“ nimmt sie an, und Mephisto, alias Lucifer

oder Satanas, fürst sich auf die Erde nieder wie ein Falke auf seine Beute. Dort ist Faust im dampfen Studierloch und ist mit sich und der Welt zerfallen; so gelangt es Mephisto gar leicht, ihn zu gewinnen. Der Schüler wird noch schnell abfertigert und fort geht es auch schon zur Herentkündung, die Faust als 19jähriger „jugendlicher Liebhaber“ verläßt, reiß für jede bessere Provinzbühne. Dann fliegen sie auf dem Zauberbandel nach Nürnberg oder einer ähnlichen Stadt, allwo, wohl durch höllischen Zauber, die Studenten aus Auerbachs Keller vor einer Kirche im Freien sitzen und jechen. Aus der Kirche kommt Gretchen, die vorher rührend Abschied von Valentin genommen. Faust bietet ihr sein Geleit. Dann geht sie in Gretchen's Kammer. Folgt Marthens Garten, eine Szene, die am wenigsten verändert war und recht gut wirkte. Faust treiben Gemütskämpfe aus die Feld, Mephisto aber weiß als gewandter Dialektiker ihn wieder zurückzutreiben, und so findet Faust Gretchen gerade beim Deklamieren der Verse: „Meine Kühe ist hin.“ Man hört dann Faust noch in Gretchen's Haus gehen, von dem netter- und bequemer-weise eine Hintertreppe in Marthens Garten führt.

Dann vergehen Monate. Gretchen's Mutter ist tot. Am Brunnen vor dem Münster verlameln sich die bösen Jungen der Stadt und klatschen über getrene Nachbarn. Da kommt Gretchen dahergewandert. Sobald sie allein ist, sieht sie die Madonna am Siffe an und geht dann auch in das Münster, zu beten. Mephisto befehlt Jüngerlein die Lande, dann sieht man in düsterem Licht das Innere der Kirche, in der Gestalten, darunter Gretchen, knien. Neben ihr aber in grellem Licht steht der Böse in brandrotem Kleide und flüstert ihr die fürchtbaren Worte zu, die sie in Ohnmacht jagten. Der Chor singt „Dies irae“, und die ganze Wiltion schwindet. Es wird wieder tagesshell und die Studenten ziehen am Brunnen auf, nicht um Wasser zu trinken, sondern um die heimkehrenden Soldaten und deren Führer, den nunmehr zum Hauptmann aufgerückten Valentin zu begrüßen. Da kommt die fürchtbare Nachricht, die all die stillen Liebhaber Gretchen erschütter: man hat das Giffelstüdtchen in ihrem Hause gefunden und weiß nun, daß sie ihre Mutter umgebracht hat, um ihre „Sünde“ zu verbergen. Faust und Mephisto kommen; es kommen Valentin und seine Schar, und auch der getrenne Herr Bürgermeister mit den Edergen zieht auf, die schon nach Gretchen Ausschau halten. Valentin

Ueber die Höhe der Belastung durch Einkommen- und Vermögenssteuer sind umfangreiche Erhebungen vorgenommen worden. Das gesamte Material, dessen Verwertbarkeit die statistischen Stellen vorbereiten, wird ununterbrochen darauf, daß die Berücksichtigung von kommunalen und kirchlichen Werten bereits jetzt in zahlreichen Gemeinden die direkten Steuern eine Höhe erreicht haben, die eine weitere Belastung durch Einkommen- und Vermögenssteuer für Zwecke des Reiches unmöglich macht. Aus denselben Gründen, die

gegen eine allgemeine Reicheinkommensteuer sprechen, verzieht sich auch die Heranziehung des Einkommens oder Vermögens in besonderen Erhebungsformen. Der notwendige Ausgleich zwischen Verbrauch und Beliebigkeit kann nur in einem weiteren Ausbau der Institution der Sachschätzung erreicht werden, welche bereits das Finanzgesetz von 1906 für das Reich zu entwickeln begonnen hat. Außerdem gibt es auch bisher schon eine Form, in der das Reich durch Vermittelung der Einzelfaoren aus den direkten Steuern Vorteil gezogen: die Matrularumlagen, die von den Bundesstaaten im wesentlichen durch direkte Steuern aufgebracht werden müssen. Eine Steigerung derselben wird nur in Grenzen möglich sein, welche gleichzeitig der Finanzgebarung der Bundesstaaten genügend freien Spielraum lassen und vermeiden, daß durch sprunghafte Steigerung der direkten Steuern die notwendige Kapitalbildung eingeschränkt und der Sparfuss erhöht wird.

Schließlich gibt es einzelne charakteristische Erscheinungen des modernen Aufwandes, die eine Steuerbelastung vertragen können, ohne daß damit, nach dem Urteil der berufenen Sachkenner, eine Gefahr für Handel und Wandel verbunden ist. Das gilt namentlich nicht von

**Umsatz- und eigentlichen Verkehrssteuern**  
die im gegenwärtigen Zeitpunkt den glatten Lauf der volkswirtschaftlichen Maschinen hemmen und beeinträchtigen würden. Die Reformsinngemeinschaften würden unzulänglich bleiben, wenn nicht neben die materielle auch eine formale Neuregelung treten würde. Es ist vor allem eine Stärkung des Betriebsfonds des Reiches durch Verringerung der Kosten für die Verwaltung erforderlich. Sodann erscheint es geboten, unter Abhängigkeit des künftigen Bewilligungsrechtes der Reichsvertretung die Beziehungen des Reiches zu den Einzelfaoren von dem System der alljährlich schwankenden ungedeckten Matrularbeiträge loszulösen und auf eine feste Grundlage zu stellen. Die Einführung eines beweglichen, jenseitig für eine Reihe von Jahren neu festzusetzenden Faktors unter die Einnahmen wird hierzu anzustreben sein. Die verbundenen Regierungen werden in kurzem mit Vorarbeiten für eine solche organische Reform der gesamten deutschen Finanzgebarung vor den Reichstag treten. Trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller dem Steuerzahler zugemuteten unermesslichen Opfer darf das deutsche Volk vertrauen, daß seinem in seltener Einmütigkeit ausgesprochenen Verlangen nach einer Regenerierung der Finanzen Rechnung getragen und dem Deutschen Reich das zur Erfüllung seiner großen Aufgaben notwendige friedliche Rüstzeug eines wohlgeordneten Staatsbauplatzes geschaffen wird.

## Deutsches Reich.

### Die Kaisermanöver in Lothringen.

Es Aus Kurlzel, 9. September, meldet das Wolffsche Bureau:

Nach genaueren Meldungen hatte das 15. Armeekorps gestern früh seine 31. und 30. Division in einer Kolonne auf die Straße Hellimer-Cappel hintereinander gestellt, wohl mit der Absicht, durch Linienaufmarsch den feindlichen Flügel zu umfassen, der im Vormarsch auf Freiburg-Großhöfen vermutet wurde. Daraufhin ordnete das 16. Armeekorps die Entfaltung der 34. und 33. Division zwischen Großhöfen und St. Baris an, beziehungsweise südlich nach Eberdingen zum Angriff in östlicher Richtung. Der einheitliche Angriff der blauen 31. Division gelang die rote 33. Division trotz wirksamen Eingreifens muß nun glauben, was man ihm von ihr sagt; er fordert Faust zum Duell, das in Gegenwart aller — von einem französischen Fehdmeister gestellt, wie der Theaterzettel bekannt gibt — stattfindet. Trotz Mephistos höflicher Hilfe liegt Valentin, der Tapfere; Faust aber jagt ihm tüchtig einen Dolch ins Eingeweide. Dann verschwindet er mit Mephisto „wie Luft“. Alles schreit „Mord“, und da kommt denn Gretchen gelaufen und hilft vor Valentin hin, der sie vermahnt, auf Gottes Gnade zu bauen und dann sterbt. Die rote Seite der Szenen gerren das laut jammernde Gretchen vom Leichnam des Bruders fort und führen es ab ins Gefängnis.

Ueber dieser jeder Grande Opera würdigen Szene fällt der Vorhang.

Als letzter Akt folgt eine frei bearbeitete Walpurgisnacht und dann die ebenfalls sehr frei durchgeführte Reiterzene, in der Gretchen selbstmörderisch erklärt, sie habe auch ihr Kind ertränkt. Davor hätte sie das Gefängnis doch eigentlich bewahren müssen. Wie dem auch sei, bei Mephistos grauenzerregendem Anblick sinkt sie selber tot um und die Engelstimme ruft ihr „Gerettet“.

Damit ist es aber noch nicht aus, denn nun wendet sich Mephisto zu Faust, und mit Donnerstimme mahnt er ihn daran, daß nun seine Zeit um sei; nun müsse er ihm dienen für alle Ewigkeit, und zwar ist ihm als Los ausgedacht, als Teufel die Menschen auf Erden zum Verführen und Morden anzufachen, das es ihnen ergehe wie einst ihm selber. Vor dieser neuartigen Seelenwanderung bittet Faust zurück; schließlich genant er aber Mut und ruft seinem Geistesgenossen zu, daß der Herrscher nicht abgelaufen sei; er habe noch nicht ein „Kerwelle“ zum Augenblick gesprochen. Mephisto muß verdrießlich nachsehen und sich bequemen, ihm zunächst noch weiter zu dienen.

Nun sinkt der Vorhang. Nachdem man durch einen „himmlischen Boten“ davon belehrt worden ist, daß vor Gott Ewigkeiten nur wie Stunden sind, ist man genügend vorbereitet zu sehen, wie Fausts unersüßlich Teil „nach einem Leben voll Arbeit für die Menschheit“ und auf Fürbitte eines edlen Weibes hin gen Himmel getragen wird und Mephisto zu seinem Schmerz erkennt, daß es nun mal in Ewigkeit sein Los ist, das Böse zu wollen, aber das Gute zu schaffen. Quod erat demonstrandum.

So sinkt denn der Vorhang.

Die Geschichte ist aus und alle Zuschauer gehen nach Haus. Das war Goethes „Faust“ in London.

Frank E. Washburn Freund.

der Kavallerie-Division A auf die starken Höhen bei Dähl-Eberding zu weichen. Dagegen wurde die 30. Division auf dem linken Flügel von sehr erheblichen Kräften umfaßt und zum Zurückgehen auf Würtlingen genötigt. Der Angriff der bayerischen Kavallerie-Division gegen den rechten Flügel von St. konnte daran nichts ändern. Der kommandierende General von Blau sah sich aber trotz des Erfolges der 31. Division, veranlaßt, den allgemeinen Rückzug des Korps hinter den Markbach bei Würtlingen zu befehlen. Am Abend standen demnach beide bayerische Divisionen bei Würtlingen, die bayerische Kavallerie westlich davon bei Kappelfinger, die 3. bayerische Division nordöstlich rüdwärts bei Saargemünd. Von Rot stand die 33. Division bei Dähl-Eberding, die 34. bei Fremersdorf, die dritte bayerische Infanterie-Brigade unter Generalmajor Wening mit sechs Bataillonen und drei Batterien schwerer Feldhaubitzen bei Hellimer und die Kavallerie-Division A bei St. Awood. — Ein späteres Telemgramm meldet:

Sechs gegen 7 Uhr legte das 16. Armeekorps den Angriff aus seiner genommenen Stellung fort. Die drei Batterien schwerer Feldhaubitzen wurden dazu mit der 1. Abteilung des Rheinischen Fußartillerieregiments Nr. 8 der 33. Division zugeteilt. Auch das 15. Armeekorps ging zu gleicher Zeit zum Angriff vor und übergriff die Linie Rupershausen-Kappelfinger mit der Absicht, den feindlichen rechten Flügel zu umfassen. Die Kavalleriedivisionen begannen den Vormarsch auf den Höhen bereits 6 Uhr früh. Die beiden Hauptarmeen legten nach einer Annahme heute ihren Marsch mit den weislichen Höhen in der Richtung auf Saarbrücken fort. Das Wetter war trübe, später aufklärend.

## Marokko.

Aus Berlin wird der offiziösen „Sidd. Reichs-Korresp.“ geschrieben: Sultan Hafid hat schon früher erklärt, er nehme die Akte von Agadir an und wird diese Erklärung jetzt wiederholen. Politisch kann sie zur Abschneidung von Einwänden gegen die Anerkennung, nur nützlich sein. Notwendig ist es eigentlich nicht. Denn die Sache steht haarscharf: nicht weil Hafid die Akte annimmt, kann er anerkannt werden, sondern umgekehrt, erst indem die Mächte ihn anerkennen, legen sie ihm die Verpflichtungen aus der Akte auf. Der anerkannte Sultan hat die Pflichten ipso iure; er kann sich ihnen nicht entziehen. Von einem nicht anerkannten Sultan haben die Mächte streng genommen kein Recht, zu verlangen, er müsse die Akte beobachten. Deshalb soll man sich heilen. Die Anerkennung Hafids ist keine Herkulesarbeit und kein Problem, über dessen Lösung man politisch heftig zu werden braucht, immer vorausgesetzt, daß keine andere Politik zu treiben will, als die durch die Akte vorgezeichnete. Auch die vielerseits den Bedingungen der Anerkennung sollten kein Hindernis sein. Rechtlich kann dem neuen Sultan keine Bedingung auferlegt werden, deren Erfüllung mit Vorschriften der Akte unvereinbar wäre.

Deutschland ist an sich unter den Signatarmächten von Algerien nur eine Macht, wie die übrigen. Während aber andere Mächte sich aus verschiedenen Gründen für die Entwikung der Verhältnisse in Marokko mehr oder weniger bestrebt haben, bleibt Deutschland diejenige Macht, die, nächst Frankreich und Spanien, ihre marokkanischen Rechte und Interessen besonders aufmerksam zu wachen und sich gerade dann meldet, wenn man sie sein lassen ausgefaßt zu haben glaubte.

## Keine Befreiung der Zepplinspende.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Unter der Ueberschrift „Die Zepplinspende versteuert“, schreibt das „Berliner Tageblatt“ am 1. September: Auf der Suche nach neuen Steuerquellen ist dem Steuerfiskus unversehrt großes Heil widerfahren. Die vom deutschen Volke durch freiwillige Beiträge aufgebrauchte Millionenpende für den Grafen Zepplin erhebt den zuständigen Behörden als ein sehr willkommenes Objekt, um es zugunsten des leeren Reichsfiskus zur Aber zu lassen. Diese Meinung ist unrichtig. Die Absicht, die Zepplinspende für die Reichsfinanzen nutzbar zu machen, besteht nirgends. — Den preussischen Steuerquellenbehörden geht es also wie Maria Stuart: Sie sind besser als ihr Ruf!

## Für die Durchführung des Volksgesetzes

wird das deutsche Reichgebiet in neun Schwedezirke eingeteilt. Jedem Bezirk steht ein Volksgesamt vor. Zum Volksgesamt Berlin werden gehören Brandenburg und Pommern, zum Volksgesamt Danzig Ost- und Westpreußen, zu dem in Breslau Posen und Schlesien, zu dem in Hamburg Schleswig-Holstein, Hansestädte, nördlicher Teil von Hannover, Oldenburg und Westfalen, zu dem in Hannover Provinz Sachse, Preussisch-Litauen und verschiedene Reichsstaaten, zu dem in Leipzig Königreich Sachsen und die sibirischen Reichsstaaten, zu dem in Frankfurt a. M. Großherzogtum Hessen und Provinz Hessen-Nassau, zu dem in Karlsruhe Großherzogtum Baden und Elsaß-Lothringen, zu dem in Köln Rheinprovinz und Westfalen. Die genaue Einteilung erfolgt nach Oberpostdirektionsbezirken. Die Volksgesamter tragen den Charakter der Postämter 1. Klasse. Infolge der neuen Einrichtung werden 19 neue Beamtenstellen geschaffen; die übrigen Beamten stellen die Oberpostdirektionen.

## Parteinachrichten.

Mainz, 9. Sept. Die demokratische Partei beschloß heute Abend einstimmig, bei der nächsten Landtagswahl für die sozialdemokratischen Kandidaten einzutreten.

## Zus den Kolonien.

Die Einfuhr aus den deutschen Kolonien in das Mutterland belief sich den „Wirtsch. Nachr.“ zufolge im letzten Jahre auf 22 300 000 Mk. gegen 20 030 000 Mk. im Jahre 1906, hat also um 10 Prozent zugenommen. Die Einfuhr aus Deutsch-Südwestafrika hat sich verdreifacht, hauptsächlich infolge der Kupfergewinnung, welche von 100 Tonnen auf 2600 getiegen ist. Die Einfuhr aus dem Reich nach seinen Kolonien ist von 40 700 000 Mk. im Jahre 1905 und 39 700 000 Mk. im Jahre 1906 auf 37 700 000 Mk. zurückgegangen, hauptsächlich infolge des Aufhörens der großen Kriegslieferungen nach Südwest. Kamerun hat allein seine Beiträge aus Deutschland verdreht, hauptsächlich durch den erhöhten Bedarf an Eisenbahn-Baumaterial. In Kamerun und Togo überstieg im Jahre 1907 die Ausfuhr nach dem Mutterlande die Einfuhr von dort. Bei Ostafrika ist dies seit 1906 der Fall.

## Die Diamantensunde in Südwest-Afrika,

über die wir wiederholt berichteten, beurteilt ein Fachmann „Lokalanzeiger“ wie folgt: „Die Brillanten sind im Flugland gefunden worden. Weitere tiefere Grabungen haben nichts ergeben. Es ist also anzunehmen, daß die Steine nicht, wie üblich, durch einen vulkanischen Ausbruch an die Erdoberfläche gelangten, sondern entweder früher einmal durch Gewässer dorthin geschwemmt wurden, wo sie jetzt gefunden worden sind, oder, da sie doch nur recht klein sind — durch einen sehr starken Sandwind hingeweht sind — dem so, dann dürften die Steine überhaupt nicht mehr gefunden werden. Man wird also gut tun, sich möglichst pessimistisch zu verhalten und abzuwarten. Im übrigen ist auch der Fund, wie er zurzeit liegt, nicht der Rede wert. In Brillanten bedeuten 22 000 Mark — der Wert der bis jetzt nach Berlin gelangten gefundenen Steine — gar nichts. Ein ordentlicher Ring mit drei Steinen kostet so viel. Und wenn das Karat auf 26 Mk. eingeschätzt wurde, so beweist das nur, daß die Qualität recht mangelhaft sein muß. Zudem sind die Steine auch klein; wir haben noch von keinem Fall gehört, wo ein einfarbiges Brillant gefunden wurde. Unter diesen Umständen ist von einer Beifassung des Reiches auch nicht zu sprechen. Sollten die neuen Felder es auf 100 Millionen jährlich bringen, dann müßten Kimberley, de Beers und Premier schon damit rechnen. Aber wir fürchten, dazu wird es nie kommen. Wie gesagt — abwarten und pessimistisch bleiben!“

## Allgemeine Mitteilungen.

— Eine Spaltung der Berliner freireligiösen Gemeinde ist nach der „Voss. Ztg.“ unabwendbar infolge der insbesondere durch den bekannten „Zehngedote-Vollmann“ verfolgten Tendenz, die Gemeinde gänzlich in das sozialdemokratische Fahrwasser hinüber zu lösen.

## Heer und Flotte.

— Kaiserliche Marine. Die Hochseeflotte ist am 8. ds. auf der Elbe entgessen. S. M. S. Möwe ist am 8. September von Wilhelmshaven nach Kiel gegangen. Poststation: für das Kommando der Hochseeflotte, die Kommandos und die zweiten Admirale des ersten und zweiten Geschwaders, den Befehlshaber und den zweiten Admiral der Aufklärungsflotte, sowie für sämtliche Linienfahrer und Kreuzer der Hochseeflotte und die beiden Tender Pfeil und Witz bis 11. September Helgoland; für das Kommando der Hochseeflotte und S. M. S. Deutschland für 12. ds. Brunsbüttelkoog, dann Kiel.

## Ausland.

### Dreitausend Rubel Strafe für einen Zeitungsartikel.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die ostbrittische Petersburger Zeitung ist mit einer Geldstrafe von dreitausend Rubel belegt worden wegen Veröfentlichung eines Artikels über die Zukunft der Hochschulen. Der Artikel bezieht die Maßnahmen des Unterrichtsministers betreffend die Sophistenklassen und die Studentenorganisationen, sowie die geplante Maßregelung einiger der Rabattenpartei angehörender Universitätsprofessoren. Die gleiche Strafe traf Kijef wegen Abdruck des Artikels.

Der Ministerrat erließ eine Verfügung, nach der in sämtlichen Mittelschulen des Reichsgebietes der Unterricht in Geographie und Geschichte ausschließlich in russischer Sprache von russischen Lehrern erteilt werden darf. Lehrer, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, sollen ihrer Aemter entsetzt werden. Die Verfügung ist mit allerhöchster Bestätigung versehen.

### Türkisches.

Aus Konstantinopel meldet das Wiener K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau: „Soni Gazette“ meldet, daß der Kurdische Ibrahim-Pascha, der mit seinen Hamidibestrebungen die türkischen Truppen angegriffen hatte, flüchtig geworden sei. — „Lanin“ zufolge soll die Abweisung Ibrahim-Paschas beschlossen worden sein. — „Sabah“ erzählt, daß Ibrahim-Pascha erklärt habe, er werde auf Befehl des Kriegsministers nach Konstantinopel kommen, um die Waffen niederzulegen und sich dem Parlament abzurufen lassen.

## Halle und Umgebung.

Saale a. S., 10. September.

### Eine Interpellation.

wird am nächsten Montag im Stadterordnetenkollegium über die Arbeiten an der Klausurstraße erfolgen. Die Anwohner sind der Ansicht, daß hier die Bauarbeiten nicht so beschleunigt werden, wie es nötig wäre, um die dortigen Geschäftsleute vor schweren Störungen zu bewahren. Namentlich die Ladeninhaber der Klausurstraße, die zum Herbstmarkt gewohnt waren, ein gutes Geschäft zu machen, sehen sich diesmal um ihre Hoffnungen betrogen. Die Stadterordneten, die die Sache aufgegriffen haben, wollen auch geltend machen, daß man zunächst vom Bauamt aus mit den Abperzungen zu schatz vorgegangen ist. Es hat wiederholter Refuse bedurft, um die Einfahrt zur Klausurstraße freizubekommen. Ja, auch die Notstände sei ursprünglich vom Stadtbauamt nicht vorgezogen gewesen. Erst die gänzliche Absperrung des Verkehrs, die sich als eine außerordentliche Kalamität zeigte, habe das Projekt reifen lassen, dessen Urheber nicht einmal dem Stadtbauamt angehört haben soll.

Das ungefähr der Inhalt der Interpellation, die am nächsten Montag im Stadterordnetenkollegium eingebracht werden wird.

In den Franken des Böwen. Ein böser Witschenfall, der sehr leicht hätte schwerere Folgen nach sich ziehen können, wurde gestern abend gegen 1/2 Uhr im Zoologischen Garten durch die Unachtsamkeit eines Kinderfräuleins hervorgerufen. Kurz vor der Fütterung der Böwen aus der Havemann'schen Raubtierstube war ein etwa zehnjähriges Mädchen durch das Gitter getreten, das das Publikum in gebührendem Abstande von den Käfigen hält, und hatte sich dem vorderen Käfig, in dem eine Löwin untergebracht war, genähert. Im Nu hatte die Bestie das ahnungslose Kind mit beiden Franten ertgiffen und an die Käfigstangen her

angepreht. Nur durch das schnelle und entschlossene Eingreifen des Herrn H a e m a n n, der zum Glück in der Nähe war, wurde ein schreckliches Unglück vermieden. Herr H a m m feuerte rasch einen Schrotschuß ab, worauf die Köchin eine Lüge losließ; die andere konnte er, da die Besitze durch den Schuß eingeschüchtert war, auch noch von dem Kinde wegreißen, sodas es außer dem Schreck mit einer leichteren Verletzung im Gesicht davonkam.

**Maschinen-Tischler Verein.** Am kommenden Sonnabend, den 12. d. M., abends 7 1/2 Uhr hält Herr Ingenieur J ö l l e r einen Vortrag: „A l t e n b e f e i g u n g u n d V e r t e i l u n g“. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen.

### Zum III. Bundesstag des Bundes der Saal- und Konzertlokalinhaber Deutschlands.

Hauptversammlung.

Am Mittwoch wurde in Freyberg's Garten die Hauptversammlung des Bundesstages eröffnet. Mit herrlichen Worten begrüßte der Vorsitzende des Ortsvereins Halle, Herr V e h m a n n, die zahlreich Erschienenen und übergab dem Bundespräsidenten den Bericht. Herr W a l t e r aus Berlin, erster Bundespräsident, eröffnete nunmehr die Versammlung durch Begrüßung der vereinigten Repräsentanten, worunter sich auch Vertreter des Gastwirtsverbandes, des Musikdirektorenverbandes u. s. w. befanden. Sodann wies der Vorsitzende auf die Zweckmäßigkeit bzw. unbedingte Notwendigkeit des Verbandes hin und erinnerte an die Worte des Protokolls des Vereines in Köln, der sagte, daß die Gründung des Verbandes 20 Jahre zu spät erfolgt sei. Aber er hoffe, daß es auch heute noch früh genug sei, wenn jedes Mitglied als ein Agitator an seine noch nicht organisierten Kollegen herantrat. Unbedingt sei eine intensive Tätigkeit immerfort nötig, denn die verschiedenen Berufstätigkeiten zwängen dazu. In dem Redner Johann auf die lange Friedenszeit zu sprechen kam und an die Friedensarbeit Kaiser Wilhelms II. erinnerte, brachte er dem Kaiser ein Hoch. Ebenso wurde auf Vorschlag des Redners dem Kaiser ein Telegramm gefandt.

Herr K e p p e l, der Vorsitzende des Deutschen Gastwirtsverbandes, dankte für die Begrüßung und sprach seine Freude über die bisher erfolgreiche Arbeit des Verbandes aus; der Bund sei tatsächlich eine Notwendigkeit und er hoffe auf festes zielbewusstes Zusammenarbeiten.

Herr S c h n e g e l s b e r g berichtete über die Beschlüsse des Delegiertentages und Herr W i s e l e - B e r l i n gab hiernach einen sehr interessanten Bericht über den Kongreß zur

#### Heiligschrift der Sonntagstagsruhe

in Frankfurt a. M. Der Bund hatte nach dort eine Vertretung hingeschickt und damit einen großen Erfolg errungen, denn der Kongreß ließ nicht einmal zum Beschluß einer Resolution kommen. Er habe bemerkt, was es bedeute, wenn in derartigen Sachen, die die Gastwirte angehen, die letzteren in möglichst großer Zahl antraten. Redner gliederte sodann das Gebahren der Kongreßleiter, die fünf Marx für Koffette und Rednerlaube gebordert haben; wie bei den Beratungen über die Sonntagstagsruhe im Handbegergebnisse infolge der fehlenden Gegenredner die betreffenden Anträge glatt angenommen wurden. Auch die Gastwirtsvertretung wollte man bestelle schließen, das sei aber nicht gelungen. Redner schloß die Ausführungen, die auf dem Kongreß geführt wurden, beßgl. S c h l e i h n u n g d e r W i r t s c h a f t e n a m S o n n t a g, um dem Verleiher Gelegenheit zum Rückenschluß zu geben. W i r haben keinerlei die Beschlüsse über diesen Kongreß ziemlich eingehend zum Ausdruck gebracht. Redner erläuterte die dort gehaltenen Reden im Sinne des Bundes und wie es unendlich wäre, solche Bestimmungen einzuführen. Es wäre ihm (Redner) auf dem Kongreß sogar gelungen, selbst den referierenden Herrn B f a r e r Traub von der Unzulässigkeit seiner Ausführungen, Sonntaglicher Pausen im Gastwirtsberufe zu überzeugen. Ebenso hat auch Herr W i s e l e die Nichtbestimmtheit, am Sonnabend eine beschränkte Polizeistunde einzuführen, um zu ermöglichen, daß sich das Personal auf dem Sonntag vorbereiten könne. Auch die Speisekarte der Gastwirte für den Sonntag wollte man beschränken bzw. einschränken, damit das Personal nicht so viel zu arbeiten brauche. Die ganzen Vorschläge seien eben orthodox ausgefallen gewesen. Nun sei auf dem Kongreß gefügt worden, 50 Prozent der Angestellten herbe an der Tuberkulose, darauf sei von den Gastwirten erwidert worden, daß nicht durch Arbeit die Tuberkulose bei den Geschäften u. m. entstehe, sondern vor allem durch ein stark verzeiertes aussehendes Leben. Redner schloß noch, wie die G a s t w i r t e i m d e r L e i t u n g d e s K o n g r e s s e s zu einer gewissen Einigung gekommen seien. Trotz aller dieser Erfolge aber erwähnte Redner zur Vorwarnung, denn die Regierung stehe auf alles herein, was gegen den Gastwirtsstand gerichtet sei. Auch den Kongreß hätte er hätte als bestellte Arbeit erkennen müssen, denn auch dort sei ein Vertreter des Kulturministeriums gewesen und habe geredet. Redner hätte sich, dem bisher bis geschloßen. Diesem Umstande wäre es zu danken, daß bisher so sehr gegen den Gastwirt föhndend vorgegangen worden ist. Redner fordert auf zu härteren Vorgehen auch auf politischem Gebiete, man soll hier offen auftreten und vor allem für eine parlamentarische Vertretung sorgen. Der Vortrag erregte lebhaften Beifall.

#### Den Militärarmisten keine A. Klasse?

Der nächste, 5. Punkt entfiel folgenden Antrag:  
Das Bundespräsidium möge durch eine Petition an den Herrn Kriegsminister bewirken, daß das Verbot, das Fahren der Militärarmisten in der A. Klasse betr., aufgehoben werde.

Der Zweck des Antrages geht dahin, den Militärarmisten wieder die Benutzung der Militärfahrstühle zu ermöglichen. Durch die Besorgung der letzteren würden den Saal- und Konzertlokalinhabern die Kosten bedeutend erhöht, und jeder könne der Saal- u. s. w. Besitzer ohne Militärarmist nicht auskommen. Die Zitiationspflicht vor den großen Teil gar nicht, eine vernünftige Pflicht zu werden und in Bremen hätten sich sogar die Arbeiterfreie Partei und die Sozialistische Partei u. s. w. organisiert. Zitiationspflicht ausgesprochen. Redner verlangte, wenn den Militärarmisten der Militärfahrstühle verweigert werde, ihnen gestattet sein möge, daß sie auf ihren Konzerten die vierte Klasse benutzen dürfen. Seine Kollegen forderte der Redner auf, auch auf diesem Gebiete mehr als bisher auf dem Posten zu sein.

Nachdem der Referent geendet, wird die dem Vorstehenden entsprechende Eingabe an den Kriegsminister von einem Verleser. Auf diese Eingabe kam als Antwort vom Kriegsministerium ges. Sitz von Armist der Bescheid zurück, daß der Militärfahrstühle den Militärarmisten nicht wieder gewährt werden könne und daß man sich wegen Benutzung der A. Klasse an die zuständigen Generalkommandos wenden möge. Beschlüssen wird hiernach, nochmals eine Eingabe in dieser Sache abzugeben.  
Es folgt die letzten im Bericht über die Delegiertenversammlung schon näher beleuchtete

### Tonseher-Angelegenheit.

Wie diese Sache gegenwärtig liegt, werden nach verschiedenen Urteilen die Saalbesitzer zum Teil als Mütterler bei der Aufführung, oder als Veranstalter der Aufführung bezeichnet, trotzdem nachgewiesen wurde, daß sie durchaus bei Aufführung des Programms nicht beteiligt seien. Der Referent Herr D i l l schloß das Vorgehen der Tonseher-Gesellschaft und charakterisierte es als unrichtig und dazu angetan, die Saalbesitzer in ein falsches Licht zu stellen. Einem von der Tonseher-Gesellschaft beehrtenen Mitglied folgte ein falsches des Bundes, das bezweckt, die falschen Angaben des ersten Mitglied richtig zu stellen. Das Gegenstück wird verlesen. Eine Verlesung von Vertretern der Gastwirte, der Musikdirektoren und von Sänger-Vereinigungen hat sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß das Vorgehen der Tonseher ganz rigoros und zu hoch gepannt sei. Eine beachtenswerte Konferenz als Folge der Genfer Konvention wird am 14. Oktober 1908 in Berlin abgehalten werden, auf der die ganzen Verhältnisse zur Besprechung kommen und u. a. auch die Plattenbeschränkung wieder abzuheben verlangt wird. Dies wird begründet damit, daß die Bezeugnisse dieser Musikplatten zu nur ganz geringem Teile den Komponisten zugute kämen, das andere aber nur allein die Musikverleger in die Tasche stecken. Der Bund wird die Konferenz besuchen lassen; ein Eingreifen in die Verhandlung ist ausgeschlossen, da nach der „Nord. Allg. Ztg.“ nur höhere Beamte und Juristen das Wort ergreifen dürfen.

Herr Rechtsanwält Dr. S c h l e i n g e r, Exhonoratus des Bundes, nimmt noch rein juristisch zu der Tonseher-Angelegenheit Stellung und zeigt dabei, daß der Bund auf durchaus richtigem Wege liege und verschiedene Urteile von unrichtigen Voraussetzungen aus gingen. Als von ganz besonderer Bedeutung wurden betreffs der Ausführungen des Referenten der „Saalbesitzer-Zeitung“, Herrn B a d m i g, über die Aufhebung des Zinsverhältnisses seitens des Hamburger Rechtsanwalts Dr. W i e l s b a n n die Tonseher-Gesellschaft, die sich bisher gerade vor den Zivilverfahren gestellt habe, sondern stets den Strafprozessweg beschritten habe. Die Schrift des genannten Rechtsanwalts wurde als außerordentlich erschöpfend und vielseitig gekennzeichnet. Kläger ist Herr Zeigle, Beklagter des W i e r - P a r i s o n s in Hamburg.

#### Die Saalbesitzer und die Tonseher.

Der nächste Punkt, der mit dem vorstehenden in Verbindung steht, enthielt eine Sache, die bereits in der Delegiertenversammlung wurde. Es ist folgender Antrag des Ortsvereins Leipzig:

Dem Bund der Saal- und Konzertlokalinhaber ist auf neue Verhandlungen in der Agitation gegen die Gesellschaft deutscher Tonseher nicht zu ermahnen. Der Verein Leipzig wird von der Gesellschaft deutscher Tonseher rat befreit. Er ersticht das umfangreiche Mittel gegen die Gesellschaft in der Herstellung eines umfangreichen, alle tantümehreinen Stücke umfassenen Kataloges. Der Bund soll erlöset werden, die Mittel zur Herstellung eines solchen zu bewilligen.

Herr Referent W o s e m a n n - L e i p z i g bringt die Verhältnisse zur Darstellung, die den Verein zu diesem Vorschlag veranlaßten und weist darauf hin, wie nötig es für den Saalbesitzer sei, die tantümehreinen Stücke in einem Katalog vereinigt zu sehen, um dadurch der Verfolgungen der Tonseher-Gesellschaft entgegen zu können. Der Antrag wird angenommen.

Ein Antrag M a g b ü r g, der jetzt zur Besprechung steht, will das folgt.

#### Schmierzgelberwesen

Im Saalbesitzergewerbe treffen. Im großen ganzen bezweckt der Antrag, mit den Vereinen, Gesellschaften u. s. w. von diesen oder jenen Saalbesitzern gewährten Vergünstigungen und Vorteilen zu befreiten, die vor allem das Ansehen des Standes herabsetzen. Dann aber zu Schmierzgelberwesen und sonstigen unethischen Verhältnissen führen.

Der Referent zu diesem Antrag macht die Mitteilung, daß das zielbewusste Vorgehen der W a g e n b e r e i t e r mit diesen Vergünstigungen, Schmierzgelberwesen u. s. w. bereits vollständig aufgeräumt habe; das gleiche ist schon in Götting gesehen, wie der Vertreter von dort berichtete.

Ein Bundesbeschlus wurde nicht herbeigeführt in dieser Sache, sondern den Ortsvereinen nahegelegt, in der angebotenen Weise vorzugehen.

Im weiteren Verlauf des Bundesstages wurde noch über die Eingaben der Zitiationspflicht und deren sonstigen Verletzungen gesprochen, ferner ein Beschluß getroffen, in Sachen der Zitiationspflicht eine Enquete anzustellen. Sodann wurde noch vorgeschlagen, daß jeder Bundesverein verpflichtet wird, mindestens einmal im Jahre den Ueberblick und 1/2 der betreffenden Vereinsliste zu publizieren. Dieser Vorschlag fand aber nur wenig Unterstützung, da manche Ortsvereine überhaupt keine Vergünstigungen u. s. w. veranlassen. Ein weiterer Vorschlag lag darauf hin, auf den Bundesstages Sammlungen zu veranlassen, ein anderer schlug eine Extrafeste vor.

Schließlich wurde angenommen, daß jeder Bundesverein bestrebt sein soll, eine Festlichkeit zum Vorteil der Bundeskasse zu veranlassen.

Der letzte Punkt der Tagesordnung behandelte noch das Rundschreiben des internationalen Kartells der Gastwirts-gesellschaften betr. Einführung eines Minimallohnes von 20 Mark, Lehrlingsausbildung, hygienische Verordnungen u. s. w.

Die in der gestrigen Sitzung angenommenen Dringlichkeitsanträge betr. die F e i l s a m e e, den P r ü n g l a n g s a u s s c h u s s und die S o n d e r f e s t e n betr., wurden angenommen und damit die Hauptversammlung gegen 1/3 Uhr geschlossen.

## Provincial-Nachrichten.

**Neumburg, 9. Sept.** (S c h w e r e s M a n d e r u n g l.) Unser Artillerie ist im Manöver an Unglück gestoßen. Als sie bei Zeulenroda in Feuerstellung fahren wollte, wurde das A. Geschütz der 2. Batterie, als es sich im vollen Galopp befand, umgeworfen. Drei Mann wurden in weitem Grade fortgeschleudert, dem vierten wurde ein Finger arg quetscht. Ein fünfter kam leider unter das Geschütz, das ihm den Brustkorb einbrachte. Auf dem Wege zum Lazarett in Gera ist der Beobachterswerte, Vater von vier Kindern, gestorben.

**Weslingen, 9. Sept.** (D i a m a n t e n H o c h z e i t.) In voller geistiger Frische und körperlicher Kräftigkeit feierte hier das Götter Christoph Ritter'sche Ehepaar seine diamantene Hochzeit.

**Hesperode, 9. Sept.** (E i s e n b a h n u n g l.) Ein Unfall ereignete sich am Montag auf hiesiger Bahnstrecke. Da der aufgeschobene Bahndörper noch locker ist, hatten sich die Schienen sehr gelenkt. Infolgedessen sprangen einige beladene Wagen aus dem Gleise, und rissen die folgenden Wagen und die Maschine den Bahndamm hinunter. Die Maschinisten retteten sich durch einen Sprung von der Ma-

schine. Nur mit vieler Mühe wurde der Zug wieder auf das Gleis gebracht.

**— Gehirnen, 9. Sept.** (E i n e i g e n a r t i g e s M a l a e u e r) betraf den hiesigen Landwirt und Pflanzschonungsführer Fr. Kömter. Als er am vorigen Sonnabend auf dem Felde bei der Ernte beschäftigt war, kam ihm plötzlich ein Gähnen an, wobei sich die Armlenden ausrannten und der Mund ganz offen blieb. Er mußte sich zu einem Spezialarzt nach Nordhausen begeben, woselbst er längere Zeit verbleiben muß.

**— Nordhausen, 9. Sept.** (D i e H u n d e r t j a h r f e i e r d e s B e l t e h e n s d e r p r e u s s i s c h e n S t ä d t e o r d n u n g) ist nach einer vorläufigen Mitteilung des Reichskommissars für Sonntag, den 18. Oktober, in folgender Weise geplant: Um 2 Uhr mittags Antreten aller Vereine, Korporationen usw. zum Festzug nach dem Rathaus. Um 3 Uhr am Rathaus Ansprache. Abends werden in vier Sälen Feiern stattfinden.

**— Gatersleben, 9. Sept.** (S c h i d a l s a l s t a g.) Im Nöhlsgraben erkrankt der 73jährige Sohn des Pfredendichts Friedrich Heitmann. Von den Heilmitteln des Eheleuten haben in den letzten 3 Jahren 3 Kinder durch Erkranken den Tod gefunden.

**! Kallenberg, 9. Sept.** (W e g e n f a h r l ä s s i g e r T ä t u n g e r t r e i t e l.) Am 27. März, abends gegen 10 Uhr veranlaßten in Trebbin bei Kirchhain nach dem Besuche der Spinnlube drei junge Leute einen Wettkampf auf der Dorfstraße. Der sehr traurige folgte hatte. Der Schmeißelung Kasse lief in der Finsternis gegen den mit Stangen beladenen Wagen des Gärtners Ritter. Durch den Anprall erlitt Kasse eine Zerreißung des Dünndarmes, an der er am folgenden Tage in der Klinik zu Halle starb. Die Ferienkammer zu Kottbus verurteilte nunmehr den Gärtnier Ritter wegen fahrlässiger Tötung zu einer Woche Gefängnis, weil er den Wagen mit der Ladung ohne Besichtigung und ohne Aufsicht in dunkler Nacht auf der Dorfstraße hatte stehen lassen und dadurch fahrlässig handelte.

(F ö r d e r s t e i d t, 9. Sept.) (W i e d e r d a s S p i e l m i t S t r e i c h h ö l z e r n.) Durch Unvorsichtigkeit eines Anaben, der mit Streichhölzchen spielte, brannte gestern nachmittag ein dem Landwirt Otto Weder gehöriger Strohhalm in der Chaussee von hier nach Neugattersleben vollständig nieder.

**\* Umenau, 9. Sept.** (F r e c h e r K a u b a n f a l l.) Am vergangenen Freitag abend hat sich auf der Straße zwischen Umenau und Manebach ein frecher Raubanfall zugetragen. Ein Kontorist aus Manebach ging zwischen 10 und 11 Uhr friedlich seinen Weg von Umenau nach Manebach zurück. In der Mitte des Weges zwischen Waldhöfchen und Manebach trat plötzlich ein Strolch aus dem Walde heraus und stellte sich direkt vor ihn mit den Worten: „Das Geld her!“ Der ahnungslose junge Mensch antwortete hierauf: „Ich habe kein Geld!“ Währenddem kamen noch zwei Individuen aus dem Walde von hinten auf ihn zu, und einer schlug ihn mit der Faust in den Rücken. Der junge Mann hatte die Geistesgegenwart, seinen Stöck zu nehmen und um sich herum zu schlagen. Er traf den ersten Kerl ins Gesicht, so daß er in den Graben stürzte. Hiernach ergriß der junge Mann die Flucht und rannte nach Manebach zu. Ganz außer Atem und ohnmächtig kam er in Aktis Hotel an und ließ hier um Ersthilfe zu Boden. Anwesende Gäste wußten ihn dann nach Hause bringen, da der Schreck ihm fast die Glieder gelähmt hatte. Die Strolche sind noch nicht ermittelt.

**\* Göttha, 9. Sept.** (D e n k t e i n f ü r W i l h e l m H e n.) Aus Herzen aus Göttha, Waltershausen und Leina hat sich ein Komitee gebildet, das sich die Aufgabe gestellt hat, dem Fräulein der Wittwe H e y in Leina, seinem Geburtsort, einen Denkstein zu errichten. Die erforderlichen Mittel sollen durch Sammlungen aufgebracht werden.

**+ Kassel, 9. Sept.** (A m S a n d g e m e n g e m i t d e m S c h u m m a n n l ä d l i c h v e r t e i t.) Der Schümann Vogel hat mit zwei Bräutern, die er abführen wollte, in ein Handgemenge. Er zog hant und brachte dem 32jährigen Weibsbinder Straßmann einen Stich in den Unterleib bei. Der Schmerzerlekte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er der erlittenen Verletzung erlag.

## Vermischtes.

Ein tragisches Gescheh hat den Amtsrichter Fröh aus Verichow ereilt. Der 34jährige Mann beschuldigte sich, den Tod seiner Gattin dadurch verursacht zu haben, daß er ritzig wurde, bis einer Operation zu unterliegen. Nachdem er einige Tage ziellos in Berlin und Potsdam umhergerirrt war, ertränkte er sich getern im Wannsee. Seine Leiche ist bereits geborgen.

Einem gemeinen Streich wußte in Köln ein 16jähriger Burche, der an einen gleichaltrigen Arbeitskollegen herantrat, der mit dem Puhnen eines Autos beschäftigt war. Er warf ein Brennendes Streichholz in den Benzinschächter, der explodierte. Infolgedessen wurde der Arbeitsburche mit Brandwunden schwer bedeu. Seine sofortige Ueberführung in ein Spital wurde veranlaßt. Der andere Burche trug leichtere Verletzungen davon.

Gegen den Voigt-Kummel nehmen die Gastwirte, an die sich der „Hauptmann von Köpenick“ jetzt gewendet hat, nachdem ihm seine anderen Pläne mißglückt sind, energisch Stellung. Voigt hat am Sonntag in Hamburg ein Geschäft in einem Restaurationen geben. Um das Einfrachten der Voigtig unmöglich zu machen, hatte der betreffende Voigt Voigt zu einem „Beluche“ eingeladen und dies neben Konzert, Feuerwerk und Ball als besondere Attraktion angekündigt. Die Gastwirtsvereinigungen verurteilten dies Verhalten auf das entschiedenste. Die „Deutsche Gastwirts-Ztg.“ in Berlin lag in ihrer neuesten Nummer, daß man in dem verurteilten Hauptmannstempel ganz verfehlt, daß Voigt trotz seines gelungenen Geschäftes nichts anderes als ein in Aufstaus als gedemöhrter Verbrecher ist. Die Gastwirtsorganisationen sind veranlaßt worden, das Auftreten Voigts in Restaurationen nicht zu dulden.

Ein neuer Fall von Verschleppung eines Kunstbrennens. Man schreibt uns: Aus Württemberg kommt wiederum die Kunde vom Verkauf eines Wappensteines an einen Antiquitätenhändler. Es ist die Tafel vom Gasthof zum Ritter in H a l l e, der alten Lobanner-Kommode, auf welcher der Kommentur Friedrich von Enßberg 1502 als Baubauer genannt ist. Ein Württembergischer Händler hat den Besitzer des Gasthofes zum Verkauf überredet. Es wird hohe Zeit, daß auch in Württemberg der Bund Feinmattigkeit sich organisiert und durch Aufführung über den Wert der heimischen Schätze und durch Wachsamkeit solche Vorkommnisse für die Zukunft unmöglich macht.





